



Abend -

Zeitung.

175.

Freitag, am 25. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Lieder dreier Standespersonen,  
mitgetheilt von A. E. Kronetsler.

I.

Punschmachlied des Herrn Kanzelleiac-  
cessisten A. zu B. (Auch von wirklichen Kanzel-  
listen und Registratoribus zu singen).

Ich bin ein ächter Schriftner, ich!  
Gar laudermälsch oft schreib' ich.  
Reck macht der Anwalt Streich und Strich  
und meinen Kopf zerreib' ich.  
Diktirt er dann; so schreib' ich schlecht.  
Ich weiß ja: Recht bleibt gleichwol Recht.  
Die Tafelherren machen's.

Kommt nun Sentent'ia spät heraus  
gehauen und gestochen!  
so nehm' ich sie mit mir nach Haus,  
und expedir' in Wochen.  
Verstrich gleich das Decendium;  
das dünkt gerade mir nicht dumm;  
so bleibt Sentent'ia aufrecht. —

Hatt' einst mir flugs ein Advokat  
den Rotulum gegeben;  
ich läugner's ab doch auf der Rath,  
Weil Testes nicht mehr leben.  
Den dicken Rot'ulum brauch' ich gut,  
vertauscht' ihn für den Zuckerhut.  
Der dient uns nun zum Punschlehn.

Daß faul ich sei — wer sagt das mir?  
Schreibt Jemand einen Bogen;  
ich expedire d'raus gleich vier,  
unleserlich gezogen.  
Klug schreib' ich doch verkehrt dazu.  
So wird aus X ja wieder U  
und aus dem Krummen Grades.

Den größten Sünder nennt Ihr mich?  
Noch größ're gleichwol kenn' ich.  
Auszeichnen die Herrn Richter sich,  
Doch keine Namen nenn' ich.  
Längst sind geheim die Richter schon.  
Bezahlt Ihr erst für's Recht den Lohn;  
dann dürfet Ihr's recht suchen.

Da ist der Punsch! Nun trinkt ihn aus!  
Nicht allzulieulich schmeckt er.  
Er hat viel Aehnliches durchaus  
mit dem Kanzeleidirekter.  
Er ist zu süß, hat wenig Geist,  
fährt über's Maul den Leuten dreist.  
Auf! Laßt uns ihn verschlingen!

Die

Jungfrau von Orleans in Paris.

(Fortsetzung.)

Im dritten Akt wird Johanna von Beauvais,  
den ihr Anblick erschüttert, der aber in Warwick's Zu-  
reden seinen alten Haß wieder gefunden hatte, vor  
den Herzog gebracht. In einem Monologe beginnt  
sie, wieder an Schiller im dritten Akt mahnend:

„O du, der Herzen führt, die seine Gnad' erhebt,  
Allmächt'ger Gott, der mir auch seinen Schutz ge-  
fellt,  
Du bist's allein, der mich die fremde Sprache  
lehrte,  
Daß, eine Hirtin nur, mich doch der König hörte.“

und bittet dann Gott, daß er ihr auch Kraft über  
Bedford's Herz schenke, sie wünsche nicht das Leben,  
aber wohl bei einer hohen That zu sterben.

Vor Compiègne hätte ich enden mögen, fährt sie,  
wieder an Schiller erinnernd, fort, und ich —

„Bin ein gefesselt Weib! — doch wenn ich auch  
nicht mehr  
Mit meiner Stimme kann durchglüh'n der Fran-  
ken Heer,  
Und um mein Banner reihn der theuern Brüder  
Fahnen,  
Hör' ich im Kerker doch noch der Trompete Mah-  
nen  
Zum Siege rufen, und zur Schlacht für's Vater-  
land!  
Ich sehe unsre Schaar einbrechen Kampfsentbrannt,  
Und in der Seele hallt der Ruf vom Helden-  
stamme! —  
Entzücken! — durch den Rauch und durch die  
wilde Flamme  
Seh' Frankreichs Fahnen ich, der Lüfte helle  
Zier;  
Ja, ich erkenne sie — und ich, in Fesseln hier!“

Es tritt die Herzogin zu ihr mit mildem Wort, mit  
sanfter Mahnung, den Gemal nicht durch Strenge  
und Festigkeit zu reizen, aber Johanna ergeniet:

„Wohl mag ich solchen Rath gar mild und edel  
finden,  
Allein der Gott, der mich bestimme, zu ver-  
künden  
Die Wunder, Thaten die geschehen sind durch ihn,  
Wird mich mit seinem Geist auch wieder jezt  
durchglüh'n.“

Die Herzogin bewundert Johanna, geht aber, von  
banger Ahnung bewegt, ab, als ihr Gatte sich naht.  
Sehr schön ist die Unterredung, die dieser nun gleich  
Anfangs, von der Jungfrau Anblick tief ergriffen, mit  
ihr hält und in welcher sie ihm ihre Abkunft und ihre  
Berufung entwickelt. Sie ist unweit Baucouleurs  
von armen Hirten geboren und in Stille aufgezogen,  
bis das Kriegsgeräusch umher auch ihr Ohr erreich-  
te, und das Unglück ihres Vaterlandes ihr Herz  
tief erschütterte. Da konnte sie sich des steten Gedan-  
kens daran nicht erwehren und so in wachen Träu-  
men hütete sie ihre Heerde, bis:

„An einem Abend, wo des Ungewitters Bote  
Von hohen Bergen her, den niedern Thälern  
drohte.  
Wir fliehn; auch ich, bis dort ich eine alte Eiche  
Die unser Kirchlein deckt, im schnellen Lauf er-  
reiche,  
Dort weil' ich, bis der Schlaf, als ich im Flehn  
geknetet,  
Mich, meiner unbewußt, in seine Arme zieht.  
Auf einmal zeigt sich mir, im höchsten, reinsten  
Glanze,  
Ein weiblich Wesen aus der Himmelsbüraer Kränze,  
Im jugendlichen Reiz, mit einem Schäferstab,  
Und spricht: Der Auftrag den der Ewig mir gab  
Führt mich zu dir. Steh' auf, du Tochter stiller  
Hütte!  
Ich heiße Genovefa. In der Heerden Mitte  
Sah'n mich die Ufer sonst der Seine, wie jezt  
dich.  
Als Attila's Pannier einst Frankreich nahte sich  
Und es bedrohte mit des Krieges blut'ger Wolke,

Verhieß Befreiung ich durch Gottes Kraft dem  
Volke,  
Heut will sie Gott erfüllt durch deinen Arm nun  
sehn.

Drum geh', sey Schutz dem Thron, durch dich  
soll es gescheh'n.

Der Gott, der Hirten oft zum Werkzeug sich er-  
wählet,

Der David Waffen gab und Moses hat gestäblet,  
Er hat seit langer Zeit in Fierbois stiller Hut,  
Am heiligen Altar, wo es verborgen ruht,  
Das Schwert bewahrt, das in der Hirtin reinen  
Händen

Der fremden Krieger Joch vom Vaterland soll  
wenden.

Es hat der Himmel schon dem König Kund gethan  
Im Stillen, welcher Arm sich siegreich ihm wird  
nah'n,

Daß er des Himmels Gunst ihm wiederum er-  
ringe.

Drum fasse Gottesmuth und bis zum König  
dringe:

„Seh! Orleans ruft dich zu seinen Mauern dort!  
Seh! scheuchen wird den Feind schon deiner Stim-  
me Wort,

Und seh'n wirst du wenn Rheims die Pforten  
wird erschließen,

Auf deines Königs Stirn das heil'ge Oehl sich  
gießen.“

Mit diesen Worten stieg die Strahlende empor.  
Und ich, die im Gefühl, nachsinnend sich verlor,  
Erwachte ungewiß, und nicht zu glauben wagte  
Mein stilles Herz; die Wahl, die mir so glänzend  
tagte.

Doch dreimal wenn die Nacht die Ruhe mild er-  
schuf,

Sah ich dasselbe Bild, hört ich denselben Ruf:  
„Du niedre Magd steh' auf, Gott ruft dich von  
den Heerden.“

Erbebe, untreu ihm und deinem Land zu werden!“  
Da ging ich endlich — u. s. w.

Mit ihrem Bruder gelangt sie zum Könige, wo die  
Bischöffe sie in ihrem heiligen Berufe bestärken.  
Der König läßt einen andern Großen an seine  
Stelle treten, aber sie erkennt ihn gleich, und al-  
les geschieht sodann wie Genovefa, die Schutzheilige  
von Paris, ihr voraus verkündigte. Sie endet mit  
den Worten:

„Ich zog voran, ich sprach — das andre that nur  
Gott.“

Bedford ist bewegt, doch fragt er sie, warum eben  
dieser Gott sie vor Compiègne in die Gewalt der  
Engländer gegeben habe? und sie antwortet feurig:

Der Himmel trug uns nicht: mit seines Schutzes  
Macht

Hat er, wie er's versprach, mich bis nach Rheims  
gebracht.

Da endeten sie sich, die Wunder, die den Händen  
Der Hirtin einst sein Wort verheissen zu vollenden.  
Von da nun, unterthan den Ketten und dem  
Tod,

Theilt ich das Schicksal wie es jedem Krieger  
droht.

Bedford fragt sie, warum sie dessenunerachtet bei  
dem Könige geblieben wäre? O! antwortet sie:

Wohl wollt ich da das Dach der Hütte wieder  
Und dort vom Glanz des Hofes und Pracht und  
Der Eltern Alter noch durch Lieb' verschönern  
schauen,  
Ruhme fern,  
gern,

Alein des Königs Gebot hielt sie zurück, und wi-  
der ihren eignen Willen mußte ihr Herz der Pflicht  
gehörchen.

Der Herzog, von ihrer Rede ergriffen, will ihr  
das Leben und eine Feststatt in England gewähren,  
wenn sie öffentlich ihren Irrwahn eingesteht. Aber  
dies kann sie nicht:

Wie? ich! verläugnen Gott? der mich hat aus-  
erlesen!

Mein Herz dem Ruhme, der mein Erbe stets gewesen,  
Entsagen, feig, weil es sich vor dem Tode  
scheut? —

Ich bleib' in Fesseln, bin auf alles nun bereit.

Dies bringt den Herzog auf, höher noch entflammt  
sein Zorn, als sie ihm mit begeisterter Wärme sagt,  
daß selbst ihr Untergang den Lauf der Siege ihres  
Königs nicht werde hemmen können, als sie ihm  
seinen Fall und Tod nach fünf Tagen prophezeit,  
und daß Frankreich durch Einigkeit gestärkt, zwischen  
sich und England endlich nur die Meerenge als  
Scheidemauer sehen werde. Da läßt er sie zum Ge-  
richt fortführen, und mit edler Zuversicht geht sie  
dahin.

(Der Beschluß folgt.)

### Sprach - Berichtigungen.

Sunt bona mixta malis, sagte neulich ein Ge-  
lehrter in einer gemischten Gesellschaft von Her-  
ren und Frauen, als man lange Zeit über die un-  
glückliche Geistesverirrung des Carl Sand in Man-  
heim gesprochen hatte. — „Ach! blagen Sie uns  
doch nicht mit ihrem alten Latein, rief ihm eine  
junge Frau zu; — erklären Sie uns wenigstens den  
geheimen Sinn ihrer gelehrten Worte.“ — „Recht  
gern, Madame, ich stehe gleich zu Diensten, er-  
wiederte jener; sunt bona mixta malis, d. h. auf  
gut deutsch: „In dem Character vieler Men-  
schen ist eine sonderbare Melange von Bonhomie  
und Malice zu finden. Verstehen Sie mich nun?“

Hilf Himmel, wach ein Mischmasch von deut-  
schen und französischen Worten! rief ein Deutsch-  
thümer aus; ein wahrer Gallimathias. Und aus  
welcher Sprache ist denn Ihr Gallimathias ent-

lehnt? fragte die lebhaftige Sophie. — Etwas verle-  
gen erwiederte jener: Die sinnreiche Erklärung die-  
ses fremden Wortes werden Sie in dem Conversa-  
tions-Lexicon, das nun in der fünften Auflage,  
unter dem Titel: Real-Encyclopädie zu haben ist,  
finden.

Auch kein deutscher Titel, brummte ein alter  
Kaufmann seinem Nachbar zu. Wollte ich meinen  
Senf unter dem Namen Sinapi verkaufen, da  
dächten die Leute wohl gar, ich ließe ihn von dem  
Berge Sinai herkommen; und es ist doch nur de  
la moutarde d' Aigle.

Und wo liegt denn Aigle, fragte der zehnjäh-  
rige Carl.

Im Pays de Vaud, auf deutsch: im Waad-  
lande, nahe beim Genfersee, war die Antwort.

A. S.

### A n e c d o t e n,

mitgetheilt von C. Lebrun.

„Johann“ — sagte die alte Geheimeräthin E.,  
eine zarte liebenswürdige Dame, zu ihrem bejahrten  
Diener — „trage diese Fliege hinaus.“ Johann,  
der wie seine Gebieterin jedem Geschöpfe Gottes  
wohl wollte, nahm das Insect aus der Milchkanne  
und gehorchte. Aber nach wenigen Minuten trat er  
wieder ein, die Fliege noch eben so subtil mit den  
Fingerspitzen haltend, und sagte ganz ernsthaft:  
„Geheimeräthin, es regnet draußen!“

Ein angehender Priester Thaliens hatte in einem  
Ritterspiele die unbedeutende Rolle eines Wächters  
übernommen. Angst verwirrte ihn, er verlor den  
Faden seiner Rede und schrie seinem Nebenspieler  
zu, indem er ihn krampfhaft bei der Hand packte  
und mit sich fortrif: „Folge mir, ich folge dir,  
ich will voran dir folgen!“

Derselbe hatte in der Sonnenjungfrau von  
Koschue den alten Delaeco von den Gebirgen  
„Antes“ zu melden, statt dessen stammelte er mit  
vieler Devotion heraus: „Bestrenger Herr Inka —  
der — die Gebirge Antes sind im Vorzimmer und  
wünschen die Ehre zu haben aufzuwarten!“

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Dienstag, den 13. Julius. Die Braut von Messina, von Schiller, in vier Akten. Dritte Gastrolle von Mad. Schröder.

Nicht bloß die, durch keine Scheingründe ganz zu rechtfertigende, Einführung des feindlich gespaltenen, in der Handlung viel zu sehr eingreifenden Doppelchors, auch die Aufstellung eines eisernen Fatums, das selbst durch Don Cesar's Selbstaufopferung keine Versöhnung findet, hat längst das harte Urtheil über dieß Stück begründet, daß der Mißgriff, den Schiller hier thut, durch keine einzelnen Schönheiten, durch keinen Glanz und Zauber der lyrischen Dichtung in den Ohren, durch kein Interesse des schneidendsten Gegensatzes, ganz aufgewogen werden könne. So hoch die Erscheinung gestellt ist, das Gemüthlose geht nicht zum Gemüth. Aber darum ist doch unendlich viel an diesem Stücke selbst für die ausübende Bühnenkunst zu lernen, und erhalten nur die Chöre ihre vollkommene Gebühr, so ist auch schon für die Zuhörer überschwenglich gesorgt. Darum eröffnete sich sehr verständig die neue Leipziger Bühne mit diesem Drama. Es ist das einzige Declamatorium, wie es seyn soll. Daher die Nothwendigkeit, den Ersten in jedem Bühnenverein die Chorsprecher zuzutheilen. Sie sind der Hebel und Strebepfeiler des Stücks. Bei der ganz neuen Besetzung dieses, seit sechs Jahren hier nicht gesehenen, Stücks war darauf, wie billig, die größte Rücksicht genommen worden. Die Herren Kanow und Pauli als ältere und jüngere Chorführer declamirten — das erste Erforderniß — mit der gediegensten Deutlichkeit und aller Tonhebung und Senkung, die der Inhalt gebietet. Vorzüglich gelangen Hrn. Kanow diesmal auch die weichen Töne. Neben ihm wetteiferten in Vollendung des Vortrags als Mitsprechende die Herren Burmeister und Werdv. Das waren sehr erfreuliche Leistungen. Freilich wie Schiller beim ersten Einstudiren, dem wir selbst beiwohnten, den rhythmischen Wechsel des Sylbentanzes, den Aeolsturm und Aeolshauch in einzelnen Stellen des Chors sich fantasirte, dieß möchte nur einer langen Uebung bei ungewöhnlichen innern und äußern Mitteln ganz gelingen! Wir erinnern uns nicht, über den Vortrag der Chöre in der Braut von Messina als einem Tongemälde bei so unendlich vielen, was über dieß Stück seit 20 Jahren geschrieben worden ist, eine ganz in's Einzelne gehende Zergliederung und Anweisung irgend wo gefunden zu haben.\*)

Was in Absicht auf die in der Handlung selbst betheilten Schauspieler bei einer so schnell einstudirten Vorstellung gutes gesagt werden kann, ist, daß sie nicht in Manier und Uebertreibung ausarten. Aber das grandiose dieser Schicksalsfabel fordert freilich einen ganz andern idealen Aufschwung. Am meisten zu beklagen war, daß durch die Schuld eines nur durch den Ruf empfohlenen, aber einer sol-

chen Rolle durchaus nicht gewachsenen Gastspielers, an dem unser Julius den Don Cesar abtrat, alle Gegensätze in den feindlichen Brüdern verloren gingen. Doch wir wollten ja am Ende heute auch nur die Donna Isabella sehen. Auf dieser der Jokasta in Euripides Phönizierinnen nachgebildeten, zu einer Niobe gesteigerten Vermittlerin und Leidensmutter, hatte Schiller selbst das dramatische Gelingen dieses Stücks gestellt. In ihr hatte sich der Dichter vor allen ein grandioses, hochtragisches Mutter-Ideal gedacht. Sie muß durch Erhabenheit imponiren. Und Erhabenheit ist nur in der gehaltensten Ruhe. Im höchsten Affect darf also diese Mutter doch nicht zur gewöhnlichen Mütterlichkeit herabgehn. Die gewaltsamsten Ausbrüche müssen durch edle Haltung, durch den Stolz der Fürstin, den tragischen Adel behaupten. Hier droht aber eine andere Klippe, erkältende Gezwungenheit und im Affect Affectation. Besonders muß ihr neben einer idealisirenden Mimik ein unendlicher Umfang und Wohlklang im ächt musikalischen Vortrag zu Gebote stehn. Selbst die bewunderte Bethmann blieb hier im Einzelnen zurück. Schiller fühlte wohl, daß hier etwas Unnatur obwalte, die auch von den Zuschauern stets mehr oder weniger gefühlt wird. Darum schuf er zuletzt noch seine Marfa im Demetrius. Hätten wir dieß Stück ganz, wie eine Mutter würde da vor uns stehn! — Die Bekanntschaft mit den fast nie ganz zu beseitigenden Schwierigkeiten in der Rolle der Fürstin, bewog uns daher anderswo den Wunsch auszusprechen, daß sie von einer Siddons dargestellt werden möchte.\*\*)

Was wir damals nicht zu erleben hoffen durften, es ist erfüllt worden. Mad. Schröder ist uns in dieser Rolle wirklich als eine deutsche Siddons erschienen. Sie hat uns mit der edelsten Haltung in ächt tragischer Mimik und Declamation ein gerundetes Ganze durch die folgerechtesten Entwicklungen und Steigerungen erblicken lassen, sie hat uns erschüttert und — gerührt! Aber wir können hier nur Einiges ausheben, dem Ganzen irgendwo eine besondere Entwicklung vorbehaltend.

Das Spiel der Fürstin-Mutter kann also, soll es gnügen, nur in sehr grandiosen Formen und in Anklängen und Abschattungen nach der Antike genommen werden. Schiller selbst dachte sich immer eine Niobe darunter, die in die, durch solchen Bruderzwist und durch Beatrice, den Nachklang Thekla's, repräsentirte, romantische, neue Welt mit ihrer alterthümlichen Hoheit und ungebeugtem Frauenstolz eintritt. Denn wie Niobe, die hellenische mater dolorosa, doch im höchsten Affecte, von aller Verzerrung fern, schön bleibt und selbst noch in ihrer Apolithose (Versteinung aus Schmerz) würdig erscheint: so darf auch Isabella im furchtbarsten Kampfe mit dem eisernen Schicksale die hohe Frau nie in sich verdunkeln lassen. Sie schmilzt nur einmal, als sie am Schlusse wieder heraustritt und dem Mörder ihres Mannels lieblosend zuspricht. Aber es ist auch schon von andern bemerkt worden, daß der Dichter hier dem tragischen Mitleid die Wahrheit der Rolle aufgeopfert hat. Je andringlicher und inniger die Bitte: lebe für uns! vorgebracht wird — und unsre Schröder bot ihrem ganzen Schatz von sanftigem Wohlklang und Schmeichelrede dazu auf — desto auffallender das Unzusammenhängende mit dem Totaleindruck, worauf bis dahin der Dichter in diesem unbezwinglichen Stolz hinarbeitete.

(Die Fortsetzung folgt.)

\*) Einige fehnere Bemerkungen finden wir in Wendt's Andeutungen im 2ten Stück der viel zu früh verstorbenen Leipziger Kunstblätter und in der Beurtheilung des von dem genialen Tonsetzer Neukom in gemachten Versuchs, diese Chöre auf eine ganz neue Weise zur musikalischen Declamation zu bearbeiten, in der musikalischen Zeitung von 1815, Nr. 14.

\*\*\*) In der Minerva von 1814, S. 28.